

Mit ihrem fünfjährigen Sohn wohnt Maria Ortega in einer 1,5-Zimmer-Wohnung. Sie teilt alles mit ihm – auch das Bett.



# Notlösungen für den Wohnalltag

Wer wenig Geld hat, wohnt oft in prekären Verhältnissen. Armutsbetroffene müssen nehmen, was sie bekommen: alte, kaum unterhaltene Wohnungen an Orten, wo sonst keiner leben will. Zwei Mütter erzählen.

Text: Daniela Schwegler Bilder: Urs Siegenthaler

«**H**ier leben wir nicht, sondern sind nur auf der Durchreise», sagt Beatrice Habamunga\*. Nachdem die 43-jährige Mutter mit ihren fünf kleinen Kindern im Alter zwischen 3 und 13 Jahren wegen Eigenbedarfs des Eigentümers aus der letzten Wohnung raus musste, fand sie innert Frist keine neue und kam darum in einer Notwohnung der Stadt unter. Hier kann sie zwei Jahre bleiben. Bis im März 2013 muss sie etwas Neues gefunden haben. Nur: wie?

## Grau wie der Boden

Die jetzige Notwohnung wurde einst zimmerweise vermietet. Die Türen sind mit Ziffern beschriftet wie im Hotel: die 51 ist ein Kinderzimmer, die 55 die Küche, die 56 das Wohnzimmer. In jedem Zimmer gibt es ein Waschbecken mit

fliessendem Wasser. Das Brünneli in der Stube wurde auf Beatrice Habamungas Wunsch herausgebrochen, ohne dass die Wand danach verputzt worden wäre. Auch im Bad klafft ein Loch unterhalb der Badewanne. Die Atmosphäre ist in etwa so grau wie der abgewetzte Lino-leumboden oder die verschmierten, einst weissen Wände.

Immerhin bietet die Notwohnung mit ihren sechs Zimmern genügend Platz für die sechsköpfige Familie. Die beiden Ältesten, Francois, 13, und Shirley, 12, haben je selber ein Zimmer, wo sie auch für die Schule lernen können. Die beiden Zwillinge Lea und Lilly, 6, teilen sich gemeinsam einen Raum. Und die Kleine, Aurelie, 3, schläft im Zimmer der Mutter. Wohl fühlt sich trotzdem niemand in der alten, schlecht unterhaltenen Wohnung direkt unter dem Dach. Einen Balkon gibt es nicht. Tageslicht fällt nur von oben durch die Dachluken

in die Wohnung. Im Sommer ist es zu heiss, im Winter zu kalt, da das Dach kaum isoliert ist.

## Spielen verboten

Der prekäre Zustand der Wohnung ist das eine, die Lage inmitten von Drogenmilieu und Prostitution das andere. «Das Quartier ist nicht gut für die Kinder», sagt Beatrice Habamunga. Einen Spielplatz gibt es weit und breit nicht. Auch keinen Hof, in dem die Kinder spielen könnten. Am Anschlagbrett beim Eingang steht: «Ballspiele im Hinterhof nicht erlaubt.» Und: «Die Türen müssen immer geschlossen sein, sonst schlafen obdachlose Menschen hier im Haus.» Ihre drei Kleinsten fahren im Flur der Wohnung Velo. Es fehlt an einem Veloraum. Vor allem aber hat die Mutter Angst, dass den Kleinen etwas passiert, wenn sie alleine auf der Strasse spielen. «Ich begleite sie immer nach draussen und pas-



Die kleine Wohnung ist alles in einem: Küche, Wohn-, Schlaf- und Spielzimmer. Da bleibt kaum mehr Platz für Möbel.

se auf sie auf.» Dass die Wohnung im 5. Stock liegt und es keinen Lift gibt, macht die Sache nicht einfacher. Sie schleppt alles über 100 Treppenstufen hoch: die kleinen Kinder, die Einkäufe und die Wäsche ihrer sechsköpfigen Familie. Beatrice Habamunga stammt aus dem Kongo und ist von der Sozialhilfe abhängig. Sie lebt seit 19 Jahren in der Schweiz und spricht gut Deutsch. Doch die Suche nach einer Wohnung bringt die starke Frau zum Verzweifeln. Sie hat schon Hunderte Formulare ausgefüllt und ebenso viele Absagen erhalten. «Wir spielen weder ein Instrument, noch haben wir Haustiere wie eine Katze, einen Hund oder einen Geparden», betont sie. Doch welcher Vermieter will schon eine afrikanische alleinerziehende Mutter mit

fünf Kindern, die von der Fürsorge lebt, im Haus?

#### **Das Bett im Wohnzimmer**

Nicht gerade komfortabel lebt auch Natalie Matter mit ihren zwei schon bald erwachsenen Kindern. Die Familie wohnt in einer ländlichen Gegend, in einer 3,5-Zimmer-Wohnung. Wobei die Kinder Dominic, 18, und Nika, 15, noch in der Ausbildung sind. Deshalb haben sie je ein eigenes Zimmer, wo sie auch lernen können. Natalie Matter selber schläft im Wohnzimmer. «Die ersten Monate übernachtete ich auf dem ausziehbaren Bettsofa, bis mir der Rücken so weh tat, dass ich mir etwas einfallen lassen musste», erzählt die 44-jährige Mutter, die sich kürzlich von ihrem Mann hat scheiden lassen. Da sie

sich die Familienwohnung alleine nicht mehr leisten konnte, zog sie innerhalb derselben Gemeinde um in die kleinere Wohnung, die sie gerade noch bezahlen kann.

Das Haushaltsbudget ist knapp, hatte sich doch ihr Ex-Mann bis über den Hals verschuldet. Und da Ehepaare solidarisch haften, muss sie auch nach der Scheidung für die Hälfte der Schulden aufkommen, sodass die finanzielle Situation eng ist, trotz ihrer 80-Prozent-Anstellung am Empfang und in der Buchhaltung eines Elektrofachgeschäfts und der unregelmässigen Aushilfseinsätze als Pharmaassistentin. Unvorhergesehenes wie eine Zahnarztrechnung bringen die Haushaltskasse schnell durcheinander. Ferien sind ein Luxusgut und liegen kaum drin, ebenso wenig wie genügend Wohnraum.

### Klare Abmachungen für alle

Doch Natalie Matter ist nicht der Typ von Mensch, der sich in Selbstmitleid ergeht und sich beklagt. Im Gegenteil, sie strahlt viel Freude und Zufriedenheit aus, die sich auch in der Wohnung widerspiegeln in Form einer liebevollen Einrichtung mit einfachsten Mitteln. «Als wir einzogen, haben wir die ganze Wohnung erst neu gestrichen», erzählt sie. Sie schläft im einstigen Kinderbett, den Wohnzimmerschrank hat sie aus der Brokenstube, den alten Fernseher von ihren Eltern geschenkt bekommen. Aber dass der Wohnraum knapp ist, schleckt trotzdem keine Geiss weg. Nicht nur die Küche und das Bad sind klein für drei Personen, sondern die Kinder müssen auch immer durchs «Zimmer» der Mutter gehen, wenn sie abends aufs Klo müssen oder noch Durst haben und in der Küche etwas zu Trinken holen wollen.

«Viel Privatsphäre bleibt nicht für mich», sagt Natalie Matter. Im Moment gehe das, da sie keinen Partner habe und für alle Familienmitglieder klare Vereinbarungen gelten: Bis 22 Uhr dürfen Freunde in der Wohnung bleiben, dann müssen sie heim. Und Natalie ihrerseits darf erst dann ins Pyjama schlüpfen. «Trotz allem bin ich froh, diese Wohnung gefunden zu haben», sagt sie munter. «Natürlich wünschte ich mir manchmal auch einen Raum, wo ich ganz für mich sein und mich zurückziehen könnte. Ich komme mir manchmal schon ein bisschen ausgestellt vor hier. Aber im grossen und ganzen geht's mir gut.» Den Freitag, an dem beide Kinder im Ausgang sind, geniesst sie trotzdem sehr. «Dann habe ich sturmfrei und die ganze Wohnung gehört mir.»

*\* Alle Namen  
von der Redaktion geändert*

## KOMMENTAR

### Was ist eine angemessene Wohnung?

Eine angemessene Wohnung ist frei von Mängeln – Schimmel, Ungeziefer und dergleichen. Zudem ist es von Vorteil, wenn die Kinder Platz zum Spielen haben. Für viele Armutsbetroffene ist dies leider schon Luxus. Sie müssen froh sein, wenn sie eine mehr oder weniger mängelfreie Wohnung haben, in der sie bleiben dürfen. Ich erlebe oft, dass Vermieter behaupten, sie müssten ganze Siedlungen sanieren, weil die Wohnungen nicht mehr den Bedürfnissen entsprechen würden. Aber das stimmt nicht: Die Mieter sind meist sehr zufrieden und wünschen keinen Luxus.

### Warum gibt es kaum günstige Wohnungen?

Mit Liegenschaften kann viel Geld verdient werden. Darum verschwindet günstiger Wohnraum, wenn ganze Siedlungen neuen Wohnungen im oberen Preissegment weichen müssen. Und beste-

hende günstige Wohnungen werden nicht unbedingt an Armutsbetroffene vermietet, denn viele Vermieter haben Angst. Wenn sie wählen können, wie hier in Zürich, nehmen sie lieber nicht die Familie mit den fünf Kindern. Oder die mit Migrationshintergrund.

## «Von staatlicher Seite gibt es kaum Unterstützung für armutsbetroffene Familien.»

### Wer hilft armutsbetroffenen Familien, wenn sie keine Wohnung finden?

Von staatlicher Seite gibt es kaum Unterstützung für armutsbetroffene Familien. Ich betreue aktuell eine Familie, die wohnt seit über einem Jahr in einer Familienherberge, nachdem sie aus der Notwohnung ausgewiesen wurde. Die Familie findet nichts, wird hin und her geschoben. Es ist ernüchternd: Bei der Arbeitsintegration gibt es Dutzende Stellen, die beraten und weitervermitteln. Wir bemühen uns, armutsbetroffenen Familien zu helfen – zusammen mit Hilfswerken, Kirchgemeinden und der Stiftung Domicil. Doch das ist angesichts der grossen Nachfrage nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Darum setzen wir uns dafür ein, dass diese Familien keine Kündigung erhalten und möglichst da bleiben können, wo sie sind.



**Felicitas Huggenberger,**  
Geschäftsleiterin des Mieterinnen- und  
Mieterverbands Zürich